

„Das ist nicht meine Welt!“ - „Er ist nicht von dieser Welt“
Predigt zum 7. Sonntag in der Osterzeit 2021
Joh 17, 6 -19

Liebe Leser*innen, liebe Mitchrist*innen in der Pfarrgruppe,

das heutige Evangelium zwingt uns, nicht nur zum Nachdenken, sondern auch dazu, Position zu beziehen. Es geht um den Begriff der „Welt“.

Wir heutigen Menschen sind in vielen Welten zuhause, obwohl wir eigentlich nur eine Welt haben, die wir scheinbar immer häufiger in Gefahr bringen, so sehr, dass sie, diese Welt, hier als Lebensgrundlage, Natur und Erde verstanden, wohl bald endgültig verlieren könnten.

Das Evangelium hat natürlich vor 2000 Jahren einen noch ganz anderen, aber auch schon mehrdeutigen Begriff von der Welt, in welcher sich die junge Gemeinde auf dem Hintergrund der damaligen Vorstellungen von Gott und Mensch, Welt und Ewigkeit selbst zu definieren versuchte.

Aktuell ist wohl bis heute die Frage, welches Verhältnis kann und sollte die christliche Gemeinde zur Welt und ihren Fragen haben?

Wie wichtig ist das Leben des Einzelnen und der Menschheit für uns als Christen? Genügt es, sich auf das persönliche Ende und das Kommende vorzubereiten, ohne sich wirklich in die alltägliche Politik einzumischen oder kann das Kommen des Reiches Gottes, das Bleiben in seiner Liebe nur gelingen, wenn wir uns immer wieder neu bemühen, auch das begrenzte Leben in dieser Welt gerecht und lebenswert für alle, auch für die Ausgegrenzten und „Nichtgläubigen“ zu gestalten?

Sind wir Christen Sauerteig in dieser Welt oder ein „auf sich bezogener, heiliger, gar egoistischer Rest“, der sich selbst genügt, im Vertrauen dem allmächtigen Vater anzugehören?

Sendung und Auserwählung geraten hier fälschlicher Weise schnell in einen Widerspruch, den ich so nicht den Heiligen Schriften entnehmen möchte, wenn diese nicht isoliert, zeitlos und ohne Distanz gelesen werden.

Johannes sieht die Welt gewiss als Gefahr aber eben auch als Aufgabe für die junge Gemeinde!

Sowohl Sendung und Erlösung finden nicht außerhalb sondern stets innerhalb der Welt und ihrer Vielfältigkeit statt. Theologie, Philosophie und auch die Naturwissenschaften sind keine statischen Größen, keine unbeweglichen, ewigen Erkenntnisse, auch wenn wir Menschen gerade in Krisen und Aufbruchszeiten manchmal zu solchen Positionen neigen.

Sich immer wieder der Welt und ihren Bedingungen zu öffnen und auch anzupassen, darf als gesunde Lebendigkeit jeder Glaubensgemeinschaft angesehen werden, da Kirche und Gemeinde, die Frage nach Gott und seinem Verhältnis zu uns Menschen ein lebendiger Prozess sind. Offenbarung in Worten und unveränderlichen Aussagen

und Riten erstarren zu lassen, wäre das Ende schon im Anfang. Johannes nimmt diese Herausforderung an, und ringt auf seine eben zeitgemäße Weise um die Treue zum Auferstandenen, das Vertrauen um die Weggemeinschaft mit Ihm, der lebendig unter den Jüngern weilt und in dessen Liebe sie trotz aller Kritik in der damaligen Welt und Umwelt, Gesellschaft und herrschender Religion bleiben sollen!

Wir Menschen entwickeln schnell Ängste und gehen verloren, wenn wir uns fremd, bedroht und unverstanden fühlen, wenn die Welt sich gegen uns stellt, über uns zusammenbricht.

Genau diesen Zusammenbruch gilt es in der Frühgemeinde, der jungen Kirche zu vermeiden, zu bekämpfen, wenn möglich in Aufbruch und Sendung umzuwandeln.

Eine pastorale Herausforderung, die unserer Zeit und ihren Bedingungen von Kirche und Sendung sehr nahe zu kommen scheint!

„Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.“ Joh 17, 15

Geschützt vor dem Bösen sollen die Jünger wieder ihren Weg aufnehmen, sich ins Getümmel der Welt stürzen und Zeugen für **Den** sein, der es vermochte, sie, die Jünger, mitten in dieser oft gefährlichen Zeit und Welt schon jetzt sichtbar vor Schaden zu bewahren.

„Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“
Joh 17, 18

Nun, so finden wir uns schriftgemäß weiterhin in unser Welt oder in unseren Welten vor, auch wenn diese nicht immer unseren Geschmack treffen. Oft hatten und haben wir ganz andere Erwartungen an unsere Welt(en), auch an unsere je eigenen Glaubenswelten. Religion und Glaube sind doch keine „Saunawelt, kein Spaßbad oder familienfreundliche Funwelt“ sondern eher ein „Sportschwimmbad“, nicht für Warmduscher sondern eher für Langstreckenschwimmer*innen geeignet, die mutig in das kalte Nass zu springen vermögen.

Auf diese Situation wollte schon Johannes die junge Gemeinde einstimmen und so passen seine Gedanken auch in unsere Zeit und Welt, die ihren Ponyhofcharakter in in den letzten beiden Jahren in noch schnellerer Geschwindigkeit verloren hat.

Wer in diesen Zeiten nicht die Gefahr sieht, verloren und überfordert zu sein, der muss schon das Bewusstsein eines Titanen haben oder die Kunst der Selbsttäuschung besitzen.

Das Schicksal des Scheiterns, der Vergänglichkeit, die uns allen innewohnt, da wir keine Götter sind, sollte uns mehr beunruhigen, aber eben nicht lähmen!

Wenn Welten untergehen, sind Schwimmer*innen gefragt, die die immer verbleibenden Ufer auch in unserer Zeit im Blick behalten. Ich würde Johannes als eine solche Stimme interpretieren wollen:

„ Heiliger Vater, bewahre Sie in Deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wir wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast.“ Joh 17, 11-12

Bei aller Vielfalt unserer Welten, nicht nur im Bezug auf Glaube, Kirche und Religion, wären wohl mehr Zusammenhalt und Einheit in Vielfalt gefragt. Wie könnte dies heute gelingen, wenn wir uns als die „Nachfolger*innen“ dessen verstehen, zu **Dem** sich Johannes hier bekennt?

Versuchen wir zum Schluss einige konkrete Schwimmhilfen zu geben, damit wir sicher an das andere Ufer gelangen, gut an den Haien und Klippen, den Strudeln und Untiefen unserer Tage vorbeikommen können:

° Als Christ*innen wissen wir um unsere Herkunft, da selbst die unbelebte Schöpfung, alle Materie nur ist, da Gott von Ewigkeit her war, ist und sein wird und alles was ist, erschaffen hat. **Wir sind, weil Gott uns wollte! Das gilt für jeden!**

° Da alle Menschen das Wesen Gottes, ihres Schöpfers widerspiegeln, sollten wir keinen aufgeben, immer mit der Möglichkeit der Bekehrung rechnen!

° Die christlichen Gemeinden weltweit sind in unwiderruflicher ökumenischer Verbundenheit dazu bestimmt, Zeugen des Auferstandenen durch die im Alltag der Gemeinden gelebte Liebe zu sein! Geringschätzung und Missgunst anderen Kirchen gegenüber sind nicht hinzunehmen!

° Gerade unsere Zeit, die im Rückblick auf die Geschichte, nicht nur der Kirchen sondern der Staaten und Gesellschaften überhaupt, erkennen muss, wie fehlerhaft wir Menschen sind und bleiben werden, braucht eine neues, am grundsätzlichen Scheitern menschlicher Selbsterlösung orientiertes Menschen- und Gottesbild, das sogar mit der Erlösung des „Sohnes des Verderbens“ , ja vielleicht sogar mit der Umkehr des Teufels selbst rechnen muss, wenn alles Sein seine letzte Quelle nur in Gott haben kann.

°In der Welt bedeutet Freiheit auch die Möglichkeit des Irrtums oder gar des Bösen, deshalb brauchen pastorale Entscheidungen und Handlungen immer auch die Chance zum Wandel, zur Korrektur. Handeln und Denken in der Seelsorge der Kirche bleiben immer vorläufig und zeitbedingt, da Wahrheit und Veränderung als Zwillinge anzusehen sind. Eine lebendige und zukunftsfähige Gemeinde kann nie eine berechenbare, festgelegte und weltweit gleichförmig Gemeinschaft sein. **Darum gehen wir immer vor die Türen, auch unserer Kirchen und Dome, schauen wir nach, was wir da haben, damit die Menschen Platz nehmen, satt werden und das Wunder des „geteilten Lebens und Brotes“ erfahren**, um noch einmal einen Bezug zum heutigen Kirchentag in Frankfurt herzustellen. Nur eine Kirche, die teilt, die sich mitteilt, kann auch in Zukunft Teil der Gesellschaft und aller Welten in ihr bleiben! Gottlose Orte kann es zwar nicht geben, aber wir als Kirche sollten bedacht sein, vor Ort zu bleiben: Nahe am Menschen, an den Rändern, unter den Leidenden und Gescheiterten, den bedrohten und Marginalisierten, wir sollten das Auge der Kirche, der sorgende Blick Gottes selbst bleiben – auch in diesen ungewissen und stürmischen Zeiten, dazu sind wir in die Welt gesandt!